eine große Tiphla, welche man das Grab jenes Mannes (nämlich Christi) nennt. Dorthin kommen sie von den vier Ecken der Welt, um das Grab zu besuchen.“ Auch die Moscheen nennen sie Tiphla.

In dem 240. Kapitel des Máase-Buches wird folgende Geschichte von der Emiranus-Kirche zu Mainz erzählt: „Es hat sich eine Geschichte zugetragen, ein Teil sagt, es sei zu Mainz geschehen, und ein Teil erzählt, es habe sich zu Regensburg begeben mit einem vortrefflichen Rabbiner, welcher Rabbi Amram der Fromme genannt und von Mainz gebürtig war. Dieser Rabbi ging hin und hielt eine hohe Schule zu Köln am Rhein. Und als er zu Köln war, wollte er gern bei seinen Eltern in Mainz sein. Daher schickte er in seiner Krankheit zu seinen Lehrjüngern und sagte zu denselben, sie sollten ihn zu Mainz bei seinen Eltern begraben. Seine Lehrjünger aber sprachen zu ihm: Das können wir nicht thun; denn es ist eine große Gefahr, (dich) so weit zu führen. Der Rabbi Amram sagte hierauf wieder: Wenn ich gestorben bin, so reinigt mich und legt mich in einen Sarg und stellt danach den Sarg in ein kleines Schifflein auf das Wasser und laßt das Schifflein allein gehen, wohin es will. Als nun der Rabbi Amram gestorben war, reinigten sie ihn und legten ihn in einen Sarg und stellten den Sarg in ein Schifflein auf das Wasser. Da begann das Schifflein zu fahren, bis es gen Mainz an die Stadt kam. Als nun die Leute das große Wunder mit dem Schifflein sahen, liefen sie dorthin, um das Wunder anzuschauen, wie ein Toter dort in einem Sarge lag. Da sprachen sie: Das muß gewiß etwas Heiliges sein, und begehrten, man sollte ihn begraben. Da gingen die Leute hin und griffen nach dem Schifflein; da lief das Schifflein hinter sich. Hierauf gingen die Kúthim (Kutheer; gemeint sind damit die Christen) hin und sagten es dem Bischof von Mainz. Da kam die ganze Stadt an den Rhein gelaufen: Juden und Kutheer (Christen), unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist (denn die Juden sind gar heilige Leute), durcheinander. Als nun die Juden an das Ufer des Rheins kamen und das große Wunder sehen wollten, da ging das Schiff den Juden entgegen. Darauf wollten die Kutheer (Christen) wieder nach dem Schifflein greifen, sie konnten aber nicht; denn so oft die Kutheer nach dem Schifflein griffen, floh dasselbe hinter sich, bis daß man deutlich erkannte, daß es zu den Juden und nicht zu den Kutheern begehrte. Da riefen die Kutheer den Juden zu: Gehet in das Schifflein und sehet, was darin ist. Hierauf näherte sich dasselbe den Juden, und sie gingen hinein und öffneten den Sarg; da war

ein Toter darin und ein Brief lag bei ihm, in welchem (folgendes) geschrieben stand: Meine lieben Brüder und Freunde, ihr Juden der heiligen Versammlung zu Mainz, ich bin zu euch gekommen; denn ich bin in der heiligen Versammlung zu Köln gestorben und begehre, daß ihr mich bei meinen Eltern begraben mögt, welche auch zu Mainz liegen, und ich wünsche euch viel Glück und langes Leben. Dieses begehret Amram. Nachdem nun die Juden den Brief gesehen hatten, begannen sie alle zu trauern und thaten den Sarg heraus auf das Land. Da begingen die Kutheer (Christen) eine große Unverschämtheit, überwältigten die Juden und schlugen sie. Es konnten aber die Kutheer so bald den Sarg nicht von der Stelle bringen, so befahl der Bischof von Mainz, man solle den Sarg daselbst verwahren, damit er nicht von den Juden weggeführt werde. Und der Bischof ließ eine Típhla darüber bauen, welche gewaltig groß war. Die Juden aber wendeten großen Fleiß an und baten, daß sie den Sarg nehmen könnten, aber es half alles nichts. Und bis auf den heutigen Tag heißt noch eine Típhla: Tome Amram, das ist: Amrams unreine (nämlich Kirche). Und jede Nacht kam der Rabbi Amram im Traum zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Begrabet mich bei meinen Eltern. Da die Jünger zu Mainz solches hörten, waren sie gar traurig und gingen bei Nacht aus der Stadt und nahmen einen Dieb von dem Galgen, legten ihm weiße Kleider an, gingen hin und nahmen den Amram aus dem Sarge und legten den Dieb an dessen Platz und begruben den Rabbi Amram bei seinen Eltern. Und der heilige gebenedeite Gott errettete die Juden, und so blieb die Sache verschwiegen."

Fünftens nennen sie eine Kirche Beth hattúrpa oder domus turpitudinis, auf deutsch: ein schändliches Haus oder Schandhaus oder Beth hattúrpoth, das ist, ein Haus der Schande oder auch nur mit einem Worte túrpa, das ist, eine Schande oder schändliches Ding. Im Plural oder in der Mehrzahl nennen sie Kirchen Batté turpóth oder auch nur turpóth. Hiervon schreibt Elias in seinem Tischbi S. 87, Abs. 2 unter dem Stammworte taráph folgendes: „Beth hattúrpa oder ein Schandhaus bedeutet soviel als Beth abóda sára, das ist, ein abgöttisches Haus, und zwar wird dasselbe zur Verspottung und Verachtung also genannt." Der Rabbi Mosche bar Majemon schreibt ebenfalls über dieses Wort in seiner Auslegung über die Mischna, in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 79 Abs. 2 des Amsterdamer Talmuds also: „Dieses ist ein Zuname, welcher verächtlich den abgöttischen Häusern gegeben wird, in welche

sie (nämlich die Gójim oder Christen und Heiden) gehen. Deswegen werden solche in der Irre gehenden Leute Hólechim betúrpoth oder Menschen, welche in die Schandhäuser gehen, genannt.“ In dem alten Nizzáchon steht S. 82 über die Worte Jesaia 5, 11: **Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet,** folgendes geschrieben: „Dieses bedeutet die Gallächim, das ist, die Geschorenen und die Kumarim, das ist, die abgöttischen Priester, welche früh und spät in ihren Batté hatturpóth, das ist, ihren Schandhäusern sitzen.“ Und S. 134 steht daselbst folgendes: „Was das betrifft, daß sie (die Christen) sagen, daß sie die Bilder, welche in ihren Batté hatturpóth, das ist, Schandhäusern, sind, gleichwie Gott ehren, weil sie ihre Götter sind, so sagt ja Gott (Jesaia 42, 8): **Ich bin der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.**“ In dem Büchlein, welches Sépher Serubabel heißt, wird eine Kirche auch Beth hattóreph genannt. Dieser Name bedeutet eben soviel, als das kurz vorher erwähnte Wort Beth hattúrpa, nämlich Schandhaus. In diesem Sinne finden wir auch in dem Buche Or chádasch S. 39, Abs. 1 Béth túrpa und Batté turpóth. Und in dem Buche Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mósche Mikkózi lesen wir S. 10, Abs. 2: „Wir lernen in dem zweiten Kapitel des Traktats Abóda sára, daß Samuel gesagt habe, es sei verboten, mit einem Goi oder Christen, welcher in die Turpóth oder Schandhäuser geht, umzugehen und mit demselben zu handeln. Nach dem Zurückkommen aber sei es erlaubt.“

Sechstens heißen sie eine Kirche Beth hakkisse, das ist, (mit Verlaub zu sagen) ein heimliches Gemach, wie in dem talmudischen Traktate Temura S. 128, Abs. 2 in der Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi über das Wort Beth kárja, worunter ebenfalls eine Kirche verstanden wird, zu sehen ist. Dort schreibt er nämlich: „Beth kárja ist soviel als Beth hakkisse.“ Wir sehen also hieraus, daß der bekehrte Jude Johann Adrian in seinem Sendschreiben S. 29 die Wahrheit geschrieben hat, wenn er den Juden vorhält, daß sie eine christliche Kirche Beth hakkisse nennen. So bekennt auch der fromme, schon lange vor seinem Tode zur christlichen Religion bekehrte Jude Philipp Johann Bleibtreu in seinem Büchlein, welches er den erleuchteten Meïr nennt, S. 61, daß so oft er in seinem Judentume vor einer christlichen Kirche vorübergegangen sei und die Christen singen gehört habe, er gesagt habe:

Die Gójim oder Heiden sind in dem Beth hakkisse oder in dem heimlichen Gemache. Deswegen ist auch an der Wahrheit desjenigen, was Dieterich Schwab in seinem schon oft citierten jüdischen Deckmantel, im ersten Teile, im Anfange des siebenten Kapitels, wie auch Friederich Samuel Brenz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalgs anzeigen, nicht zu zweifeln, indem jener berichtet, daß sie eine christliche Kirche Beth hammóza nennen, dieser aber sie beschuldigt, daß sie dieselbe Móschab heißen. Diese beiden Worte heißen ebenfalls heimliches Gemach und bedeuten soviel als Beth hakkisse.

Die Juden aber nennen deswegen eine Kirche also, weil sie dieselbe für nichts Besseres, als für ein heimliches Gemach halten, und weil sie, wenn es in ihrer Gewalt stände, ein solches aus derselben machen würden, wie 2. Könige 10, 27 von dem Tempel des Baal erzählt wird, daß ein heimliches Gemach daraus gemacht sei. Weil aber die Juden solches in der That an den christlichen Kirchen nicht thun können, so geschieht es von ihnen in ihrem Sinne und ihren Gedanken. Ja, es wird jedem, der sein Haus neben einer Kirche hat, erlaubt oder vielmehr befohlen, ein heimliches Gemach an derselben zu machen. Darüber lehrt das Buch Toledóth Adam wecháwwa in dem fünften Teile S. 159, Abs. 1 folgendes: „Wer eine Wand oder Mauer nahe an einem Götzen (gemeint ist eine abgöttische Kirche, wie im Buche Schúlchan Arúch im Teile Jóre dea num. 143 ausdrücklich gesagt wird) hat, und wenn dieselbe einfällt, so ist es ihm verboten, dieselbe wieder aufzubauen. So läßt er denn einen Raum von vier Ellen zwischen sich und dem Götzen. Wenn aber die Wand oder Mauer halb ihm und halb der abgöttischen Kirche zugehört, so läßt er von seinem Fundamente zwei Ellen und geht (oder weicht) zwei Ellen weiter auf seinem Grunde zurück, als die zwei Ellen von dem Fundamente der Wand oder Mauer vom abgöttischen Gebäude her sind. Auf dem Raume aber jener vier Ellen, welche er zwischen sich und der abgöttischen Kirche läßt, legt er Dornen, damit die abgöttischen Leute sich desselben nicht bedienen. Oder er macht für die Kinder ein Beth hakkisse, das ist, ein heimliches Gemach, dorthin, weil er keins für die Erwachsenen dorthin machen kann wegen der Bescheidenheit (und Schamhaftigkeit) derjenigen, welche zum Götzen hineingehen."

Siebentens nennen sie eine Kirche Beth abédan, das ist, ein Haus des Verderbens oder Unterganges. Allerdings bedeuten die Worte in dem talmudischen Traktate Schabbáth S. 116, Abs. 1

ein Schulhaus, in welchem die Christen vor alters lehrten und wider die Juden disputierten. Dort lesen wir: „Der Rab ist nicht in das Be abédan, viel weniger in das Be nizrephe, das ist, das Haus der gegossenen Bilder gegangen. Der Samuel ist nicht in das Haus der gegossenen Bilder, aber dennoch in das Be abédan gegangen. Sie (die Christen) haben zum Rabba gesagt: Warum kommst du nicht in das Be abédan? Er aber hat ihnen zur Antwort gegeben: Der und der Palmbaum ist im Wege, welcher mir beschwerlich ist (über seine Wurzeln zu gehen, welche den Weg uneben machen, und als sie ihm gesagt hatten:) Wir wollen denselben ausroden, (antwortete er:) Sein Platz (an welchem er steht) ist mir beschwerlich (darüber zu gehen.)" Was aber Be abédan hier bedeutet ist aus des Rabbi Salomon Jarchis Kommentare oder seiner Auslegung der Worte zu sehen. Er schreibt nämlich: „Die Ketzer (gemeint sind die Christen) haben sich Bücher geschrieben, um mit den Israeliten zu disputieren. Und der Ort, an welchem sie disputiert haben, wird Be abédan genannt." Daß aber auch eine christliche Kirche so genannt wird, ist aus dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 17, Abs. 2 zu sehen, wo derselbe Rabbi Salomon Jarchi über Be abédan, welches daselbst steht, folgendes sagt: „Das Be abédan ist ein Haus, in welchem sie essen und trinken dem Abgott zu Ehren und demselben einen Mist misten (das ist ein Opfer opfern, und zwar wird boshafter Weise mesábbelin sibbul, das ist, einen Mist misten, für mezzábbechin sébach, das ist, ein Opfer opfern, zur höchsten Beschimpfung durch eine bei den Juden gebräuchliche Veränderung der Wörter gesagt) und sorgen für die Geschäfte desselben, um zu wissen, was dazu nötig sei, und geben freiwillige Geschenke." Die höhnenden Wörter umesábbelin sibbu aber werden von dem Gebrauche des heiligen Abendmahls, welches in der Kirche und nicht in der Schule gefeiert wird, verstanden.

Achtens wird eine Domkirche durch eine verächtliche Veränderung des Wortes Dom Tehóm, das ist, ein Abgrund, genannt. Ohne Zweifel aber geschieht solches deswegen, weil sie dafür halten, daß diejenigen, welche dort hineingehen, in den Abgrund der Hölle fahren, oder, weil sie wünschen, daß ein solches Gebäude in den Abgrund versinken möge. Es ist aber ihnen nicht nur erlaubt, sondern auch befohlen, durch dergleichen höhnische Namen die Kirchen der Christen zn verhöhnen. Daher sagt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 in der Parascha Wehajá ékeb über die schon oben im Anfange dieses

Kapitels angezogenen Worte aus 5. Mos. 7, 26: **Du sollst einen Ekel und Greuel daran haben** (nämlich an den Götzen) folgendes: „Die Schrift lehrt dich hiermit, daß der Mensch schuldig sei, vor einem Götzen oder der Abgötterei einen Ekel und Abscheu zu haben. Wenn eine abgöttische Kirche Beth gálja heißt, welches ein hohes Haus bedeutet, so soll er es Beth kárja, das ist, ein tiefes und niedriges Haus, nennen. Also haben sie (nämlich die Rabbiner) auch weiter gesagt, daß alle Verspottung verboten sei außer der Verspottung der Abgötterei, welche erlaubt ist, wie (Jesaia 46, 1) gesagt wird: **Der Bel ist gebeugt, der Nebo ist gefallen.**" Und in dem Schúlchan Arúch oder dem Lexikon des Rabbi Nathan steht S. 23, Abs. 1 bei Beth gálja folgendes geschrieben: „In (dem talmudischen Traktate) Temúra steht in dem Anfange der Gemara, des Kapitels (welches anfängt mit den Worten:) Kol haasúrin (S. 128 des Amsterdamer Drucks oder nach andern, S. 28, Abs. 1). Wenn eine Kirche Beth gálja heißt, so nennt man dieselbe Beth kárja, und zwar bedeutet Beth gálja eine Höhe (oder einen hohen, erhabenen Ort) ebenso, wie das Wort gal (welches ein Haufen heißt, weil er hoch ist). Sie wird aber Beth kárja genannt (kárja wird von dem Verbum kara abgeleitet, welches **graben** bedeutet, weil sie wünschen), daß sie in die Grube fallen soll, wie (Jeremia 18, 22 gelesen wird:) Káru schúcha **sie haben eine Grube gegraben.** Wenn sie auch Gálja genannt wird, was **Freude** bedeutet, (von dem Verbum gil oder gul, welches **sich freuen** heißt), so wird sie Kálja (von kalá, welches **vergehen, vernichtet** und **vertilgt werden** bedeutet) geheißen, weil sie von der Welt vergehen und vertilgt werden wird. Sie wird auch statt Beth gálja, das ist, ein offenbares oder öffentliches Haus Beth kálja genannt, weil sie vergehen und nicht mehr gesehen werden soll. Es wird solches auch auf andre Weise erklärt und dieselbe Beth gadja, das ist, ein Bockshaus, wie auch Beth chárja, das ist, ein Schweinestall genannt; denn in der griechischen Sprache heißt ein Schwein choiros."

Daß eine Domkirche also Tehóm oder Abgrund genannt wird, sehen wir auch aus dem alten Nizzáchon S. 41 und S. 42. Dort findet sich nämlich folgendes: „Es hat sich einmal zu Speier mit dem Rabbi Kelonimus zugetragen, das der gottlose Kaiser Heinrich (der dritte. Er regierte 1039—1056) nach ihm schickte, als er den Bau des unflätigen Tehóms oder Abgrundes (gemeint ist die schöne Domkirche) in Speier zu Ende gebracht hatte. Und der Kaiser sagte zu dem Rabbi: Worin ist das Gebäude des Tempels (zu Jerusalem)

vortrefflicher gewesen als dieses ist, daß man so viele Bücher von demselben geschrieben hat? Da gab er ihm zur Antwort: Mein Herr, wenn derselbe mir Erlaubnis geben will zu reden, und mir schwören wird, daß er mir nichts zuleide thun will, so will ich es ihm erklären. Hierauf sprach er zu ihm: Ich schwöre dir, verlaß dich auf meinen Glauben, und so wahr ich regiere, so soll dir nichts Böses widerfahren. Da sagte er (nämlich der Rabbi Kelonimus) zu ihm: Wenn der Kaiser alles das Geld, das er schon ausgegeben hat, und alles Gold und Silber, welches er in seinen Schätzen hat, zusammen thäte, so würde er die Arbeitsleute und die Handwerksleute samt denjenigen, welche über die Arbeitsleute zu befehligen hatten, nicht um den Lohn dingen können (wie sie der König Salomo hatte); denn es steht (1. Könige 5, 15) geschrieben: **Und Salomo hatte siebenzig tausend, die da Last trugen, und achtzig tausend, die da zimmerten auf dem Berge.** Und in dem (zweiten Buche) der Chronica (wird in dem zweiten Kapitel Vers 2 gelesen:) **Und** (Salomo zählte ab) **drei tausend und sechshundert Amtleute über sie,** das Volk zur Arbeit anzuhalten. Man hat auch acht Jahre an dem Tempel gearbeitet, welches er an diesem Tehóm oder Abgrund nicht gethan hat. Nachdem Salomo den Tempel gebaut und zu Ende geführt hatte, so sehe er, was (2. Chronica 5, 14) geschrieben steht: **Daß die Priester nicht stehen konnten zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.** Wenn man aber einen Esel mit unflätigem Kote beladen wollte und denselben in diesen Tehóm führen würde, so würde ihm nichts einigen Schaden zufügen. Darauf sprach der Kaiser Heinrich zu ihm: Wenn ich dir nicht geschworen hätte, so wollte ich dir den Kopf abhauen."

Neuntens wird von den Juden eine Kirche auch túma oder Unreinheit genannt, wie sie von dem Dieterich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, im siebenten Kapitel des ersten Teils S. 62 und von Friederich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften jüdischen Schlangenbalges S. 9 beschuldigt werden. Ohne Zweifel wird eine Domkirche besonders deshalb so genannt, weil die Worte Túma und Dom sehr mit einander übereinstimmen, und auf solche Übereinstimmungen geben die Juden in ihren Verspottungen sehr Achtung. Daß man den Zeugnissen dieser bekehrten Juden Glauben schenken darf, geht aus dem hervor, was oben bei dem vierten Spottnamen, welchen die Juden den christlichen Kirchen geben, berichtet ist. Es will zwar der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 20, S. 12,

Abs. 2 solches entschuldigen, wenn er sagt: „Daß man sie (die Domkirchen) aber bisweilen túmo heißt, das kommt von den Christen her, weil sie es auch Dom heißen nach dem lateinischen Worte domus, welches einen Palast oder ein Haus bezeichnet. Der abgefallene (Jude) will aber túma daraus machen. Dafür kann ich nicht. Wer kann etwas für falsche Zungen?“ Wenn aber nur auf das lateinische Wort domus gesehen werden sollte, warum wird dann die Emiranuskirche in Mainz tóme oder unrein genannt? (Vergleiche dasjenige, was oben unter dem vierten Spottnamen erzählt ist.)

Die Ursache aber, warum sie eine christliche Kirche túma, das ist, eine Unreinheit nennen, ist die, weil sie der Meinung sind, daß der Rúach túma, das ist, der unreine Geist, nämlich der Teufel, darin wohne, wie solches in der Auslegung des Rabbi Isaak Karo über die fünf Bücher Moses, welche er toledóth Jízchak nennt, S. 74, Abs. 2 in der Parascha Mezóra, deutlich zu sehen ist. Er schreibt nämlich dort: „In einem jeden Dinge, was wir thun, müssen wir im Anfange desselben melden, daß es in dem Namen des Herrn geschehe, damit der heilige Geist darüber wohnen möge, und dasselbe von des gebenedeiten Gottes Teile sei. Die Gójim oder Heiden aber thun ihres Götzen Erwähnung über allem, was sie thun. Deswegen wohnt der Rúach túma, das ist, der unreine Geist darin. So haben auch die Kanaaniter dem Götzen gedient, haben dem unreinen Geiste angehangen und haben ihre Häuser im Namen ihrer unflätigen Götter gebaut. Und wenn sie ein Haus zu bauen angefangen haben, sagten sie: Es geschehe im Namen ihres Götzen, gleichwie es noch heutigen Tages die Gojim oder Heiden (gemeint sind die Christen) machen. Und wenn sie den Namen ihres Götzen über das Haus mit ihrem Munde gesprochen haben, so hat der unreine Geist darauf gewohnt. Als nun die Israeliten in das heilige Land gekommen waren, hat uns der heilige und gebenedeite Gott rein halten, sein Land heiligen und seiner Majestät zubereiten wollen, damit keine túma, das ist, Unreinheit darin sein sollte. Deswegen hat er befohlen, daß man das Haus zerstören und andere Erde dazu nehmen solle, auf daß der unreine Geist vertrieben, und dasselbe seiner Majestät zur Wohnung geheiligt würde. Also muß ein Jeder, der ein Werk anfängt, sagen, daß er es zum Dienste des gebenedeiten Gottes thue, wie (Jeremia 22, 13) gesagt wird: **Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet.** Alsdann hält sich die göttliche Majestät darüber auf; denn Gott

läßt seine Heiligkeit darüber wohnen und verleiht Heil dazu, wie (Hiob 5, 24) gesagt wird: **Und (du) wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat, und wirst deine Behausung versorgen, und nicht sündigen,** das ist: du sollst dein Haus dem gebenedeiten Gotte anbefehlen, wenn du es bauen willst; so wirst du alsdann nicht sündigen. Wenn einer dasselbe Gott aber nicht befiehlt, so ist es alsobald bequem, daß der Rúach túma oder der unreine Geist sich darin aufhalte. Wievielmehr wird derjenige, welcher es mit Fleiß und vorsätzlicher Weise der Abgötterei (oder eines Götzen wegen) baut, Schaden leiden, weil der unreine Geist in einem solchen Hause wohnt?" Aus dieser Ursache wird auch die Peterskirche zu Rom Binjan hammekúar oder schändliches Gebäude und die Domkirche zu Speier Tehóm mekúar oder unflätiger Abgrund genannt. Es ist daher auch ganz glaublich, daß dasjenige wahr sei, was Friederich Samuel Brenz in seinem schon öfter erwähnten jüdischen Schlangenbalge, in dem zweiten Kapitel, S. 8 erzählt, daß die Domherren von den Juden temeim sárim oder unreine Herren genannt werden, weil eine Domkirche túma oder Unreinigkeit von ihnen geheißen wird.

Zehntens wird eine Kirche auch Beth hallezúth oder Haus der Verspottung oder Verhöhnung genannt. Es steht in dem Büchlein, welches Sepher Serubábel heißt, daß der Engel Metátron den Serubabel in eine Kirche zu Rom geführt habe: „Und er (nämlich der Metátron) nahm mich bei meiner Hand und führte mich in das Beth hallezúth oder in das Haus der Verspottung."

Elftens nennen sie eine Kirche auch Bamá, welches Wort, wie in folgendem berichtet werden wird, einen abgöttischen Altar bedeutet. Zwei oder mehr Kirchen werden aber Bamóth geheißen, und zwar wird dieser Name in dem Büchlein Masseóth Binjamín, welches zu Amsterdam im Jahre 1698 rein hebräisch gedruckt worden ist, hin und wieder gefunden; denn S. 6, Abs. 1 wird von der Sophienkirche in Constantinopel, welche früher den Christen gehörte, jetzt aber in eine Moschee umgewandelt ist, folgendes geschrieben: „Daselbst ist auch die abgöttische Bama der Sophie, und daselbst hält sich der Papst der Griechen auf, weil sie sich der Religion des Papstes zu Rom nicht unterwerfen. Es sind auch so viele Bamóth (Kirchen) dort, als Tage im Jahre sind. Daselbst ist auch ein großer, unzählbarer Schatz, welcher dort hinein gebracht wird; dergleichen Reichtum wird in allen Bamóth, welche in der Welt sind, nicht gefunden." Von diesem Namen kann auch in solchem Büchlein S. 8, Abs. 2 und S. 10, Abs. 1 und 2 und S. 11, Abs. 1 mehr

gefunden werden. Daselbst lesen wir auch von der Kirche, welche zu Jerusalem über dem Grabe Jesu Christi gebaut worden ist S. 9 Abs. 2 folgendes: „Allda ist die große Bama oder Kirche, welche das Grab desselben Mannes (nämlich Christi) ist, zu welchem alle diejenigen gehen, welche ein Gelübde thun."

Die Juden pflegen auch, wenn sie eine christliche Kirche sehen, deren Zerstörung zu wünschen. Daher steht in dem Buche Kol bo num. 87, S. 98, Abs. 2 folgendes zu lesen: „Derjenige, welcher abgöttische Häuser stehen sieht, soll sprechen (aus Sprüche 15, 25): **Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen.** Sieht er sie aber verwüstet, so soll er sagen (aus Psalm 94, 1): **Herr Gott, dessen die Rache ist.** Einige aber sagen: Gebenedeit sei, der die Abgötterei von diesem Orte ausgerottet hat, und also wolle er sie von allen Orten geschwind und in unsern Tagen vertilgen." Dasselbe steht auch in dem Buche Toledóth Adam wehávwa S. 104, Abs. 1 und 2 und in dem Buche Or chádasch S. 39, Abs. 1. Es ist aus dem talmudischen Traktate Berachóth S. 58, Abs. 2. Wenn sie aber eine jüdische Synagoge stehen sehen, so sagen sie aus Sprüche 15, 25: **„Gebenedeit sei, der die Grenzen der Witwe festsetzt,"** ist sie aber zerstört, so sprechen sie: „Gebenedeit sei der wahre Richter."

Wir sehen also hieraus, daß Friederich Samuel Brentz in dem zweiten Kapitel seines abgestreiften Schlangenbalges abermals die Wahrheit geschrieben habe, indem er berichtet: „Wenn ein bar Israel, das ist, ein Jude, eine verfallene oder zerstörte Toëba oder Kirche sieht, soll er alsobald das Gebet dafür sprechen: Gebenedeit sei Gott, der da die Toëba oder Kirche in diesem Lande oder Orte zerrissen hat. Gleichwie diese Kirche zerstört worden ist, also sollen auch alle andern Toëboth oder Kirchen zerstört werden." Auch diese Behauptung hat der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack am Ende des zweiten Kapitels num. 34, S. 16, Abs. 1 bestreiten wollen, wenn er sagt: „Er (nämlich Friederich Samuel Brentz) schreibt ferner, der Talmud habe uns geboten, wenn wir eine zerbrochene Kirche sehen, so sollen wir den gebenedeiten Gott loben, daß er sie zerbrochen hat, und wünschen, daß alle Kirchen so zerbrochen werden mögen. Dort steht aber lauter und klar (daß man solches thun soll), wenn man ein Beth abóda sára oder ein abgöttisches Haus sieht, aber nicht eine Kirche der Christen; denn wir halten sie für kein abgöttisches Haus." Dieses ist aber eine Verdrehung der Wahrheit; denn unter dem zweiten Namen, den die